

Robert Mühle

Vom Traum zur Wirklichkeit

Andreas Rödder:
Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung,
Verlag C. H. Beck,
München 2009, 490 Seiten,
24,90 Euro.

Pünktlich zum zwanzigsten Jahrestag der friedlichen Revolution in der DDR legt Andreas Rödder mit seiner Geschichte der Wiedervereinigung ein Werk vor, das gleich in mehrfacher Weise Maßstäbe setzt: Zum einen gelingt es dem Autor, eine Gesamtdarstellung jenes *annus mirabilis* 1989/90 zu liefern, die gleichsam alle Facetten des Einigungsprozesses umfasst, ohne sich dabei in Einzelheiten zu verlieren. Sprachlich knapp und präzise, zudem klar und deutlich in der Wertung, bündelt Rödder die Stoffmassen in einem spannend zu lesenden Buch. Zum anderen steht die Knappheit in der Diktion nicht im Widerspruch zur wissenschaftlichen Bedeutung des Opus. Mit

Deutschland einig Vaterland wird in der Tat eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung des Einigungsprozesses vorgelegt, die in dieser Form bisher schmerzhaft vermisst wurde.

Rödders Darstellung passt nicht nur gut in das Jubiläumsjahr 2009/2010, sondern kommt genau zur rechten Zeit in einer Situation, in der im vereinten Deutschland – sei es durch Gedankenlosigkeit, Unkenntnis oder Absicht – zunehmend DDR-Rezeption einsickert, die den Unrechtscharakter des SED-Regimes relativiert. Schließlich verdeutlicht DDR-Nostalgie auch – leider nicht allein – den Mangel an Wissen und aufklärerischer Information. Hier kann man sich nur wünschen, dass Rödders hervorragend konzipiertes Geschichtsbuch Verwendung in der politischen und schulischen Bildungsarbeit finden möge.

Andreas Rödder beginnt seine Darstellung mit der Strukturkrise des Ostblocks, aus der sich in

den Achtzigerjahren allmählich – für Zeitgenossen kaum merkbar – verschiedene Reaktionsmuster der politischen Führungen herausbildeten: in Moskau Gorbatschows Reformpolitik, die auf der Fehlannahme beruhte, das kommunistische System sei reformierbar, in Ost-Berlin eine von alten Männern gelenkte Orthodoxie, die die ökonomischen wie gesellschaftspolitischen Herausforderungen mit Beschwörungen und Losungen von „Ochs und Esel“ zu meistern versuchte. Die geistig-ideologische Erosion der SED-Führung, die so offenkundig mit der Politik Gorbatschows kontrastierte, ermöglichte die Bildung eines Vakuums in der DDR, das von einer kirchlich-bürgerrechtlich geprägten Demokratiebewegung schließlich gefüllt wurde. Mit „einem Mobilisierungsgrad von höchstens 5000“ war die Oppositionsbewegung zahlenmäßig schwach, doch in ihren Wünschen und Forderungen mächtig, gab sie doch der allge-

meinen Unzufriedenheit und Frustration eine Stimme. Diese wurde im Herbst 1989 unüberhörbar, als mittlerweile Hunderttausende mit der Forderung „Wir sind das Volk!“ auf die Straßen gingen. Das Regime kapituliert am 9. Oktober in Leipzig vor dieser elementaren Kraft des Volkes. Rödder beschreibt aber auch, auf welch schmalen Grat sich die Akteure bewegten. Hätten die Einsatzkräfte des SED-Staates, die in der sächsischen Messestadt Gewehr bei Fuß standen, den Befehl zum Losschlagen bekommen, wäre der deutschen Geschichte eine „chinesische Lösung“ unter Umständen nicht erspart geblieben. Denn: „Erich Honecker war dazu bereit.“

Improvisation statt Masterplan

Die nicht nur hier zutage tretende Offenheit der historischen Situation wird auch in den virtuos geschriebenen Kapiteln zu den außenpolitischen Rahmenbedingungen der Einheit vom Autor völlig zu Recht in den Vordergrund gestellt. Ein Masterplan existierte nicht, am allerwenigsten beim Kreml-Chef, der der Zerfaserung des Macht- und Staatsapparates zusehends hilfloser gegenüberstand. In der Bundesrepublik war

das Thema „Wiedervereinigung“ eher ein Anathema: Helmut Kohls Postulat vom Offenhalten der deutschen Frage – bei gleichzeitiger Politik der praktischen Zusammenarbeit gegenüber dem SED-Regime – wurde insbesondere im linken Spektrum des Landes entweder mit Desinteresse oder mit Empörung zur Kenntnis genommen. Im Grunde war das Fehlen von Blaupausen zur deutschen Einheit aber eher ein Vorteil. Die revolutionären Veränderungen um die Jahreswende 1989 – Mauerfall am 9. November und die Rufe nach „Deutschland einig Vaterland“ – verdeutlichten, dass nur mit einer Mischung aus Improvisationskunst, politischem Gespür und Gestaltungswillen der Weg zur Einheit eingeschlagen werden konnte. Mit anderen Worten: Die Stunde der Staatskunst schlug, als der Bundeskanzler die historische Chance beherzt ergriff.

Einheit ohne Alternative

Warum Kohl dies – unbeschadet aller Probleme und Herausforderungen – gelingen konnte, beschreibt Rödder anschaulich: Als der Kanzler am 19. Dezember die vor der Ruine der Frauenkirche versammelten Menschen mit „liebe Landsleute“ an-

sprach und sich zur Einheit der Nation bekannte, war dies die Geburtsstunde der „nationalen Koalition“, die die Grundlage für die Politik der kommenden Monate bildete. Die Forderung „Einheit jetzt“ – ein-drucksvoll bestärkt durch das Ergebnis der Volkskammerwahlen am 18. März 1990 – wurde zum entscheidenden Argument für den Kanzler, gegenüber manchem Kritiker auch unter den westeuropäischen Verbündeten die schnelle Einheit in Freiheit als Ziel ohne Alternative vermitteln zu können. Die Alternative wäre eine unkontrollierte Fluchtbewegung in die Bundesrepublik gewesen.

Aller Skepsis in London und auch Paris zum Trotz fand das Sinnbild von deutscher Einheit und europäischer Einigung als zwei Seiten einer Medaille, von der Kohl immer sprach, auch deshalb Glauben, weil es authentischer Ausdruck einer jahrzehntelang praktizierten Politik der Westintegration und der europäischen Einigung war. Rödder zeichnet die Diskussionen insbesondere mit Großbritannien und Frankreich pointiert nach und hebt in diesem Zusammenhang die Rolle der Vereinigten Staaten als entscheidende Kraft und verlässlicher Verbün-

deter der Bonner Regierung hervor.

Die Beschreibung der im Spätherbst 1989 beginnenden „Scharnierzeit“ gehört zu den spannendsten Passagen des Buches. Binnen weniger Wochen vollzogen sich wegweisende Verschiebungen bei den handelnden Akteuren: einerseits in der DDR mit dem Mauerfall die Machtverlagerung von der Avantgarde der Bürgerrechtler zu den die Einheit fordernden Massen auf den Straßen, die mit dem „Volksentscheid“ vom 18. März 1990 ein großes Etappenziel auf dem Weg zur schnellen deutschen Einheit erreichten. In der Bundesrepublik kristallisierte sich hierzu zeitgleich mit der Präsentation des Zehn-Punkte-Plans von Helmut Kohl am 28. November 1989 die kraftvolle Steuerung des Einheitsprozesses durch die Exekutive heraus. Die strategische Achse zwischen den Deutschen in der DDR und der Bundesregierung wurde zum Dreh- und Angelpunkt des Weges zur Einheit.

Gunst der Stunde genutzt

Wie wendungsreich dieser Weg im Einzelnen war, wird vom Autor detailliert in der Sache, dabei immer mit Blick für das Ganze, präsentiert. Hierzu gehört

die Darstellung des Regierungsalltages der ersten auf der Grundlage freier Wahlen gebildeten Regierung unter Lothar de Maizière, die in einem übermenschlich anmutenden Husarenritt in wenigen Wochen die politische Ausgestaltung der Einheit – genannt seien nur der Vertrag über die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion sowie der Einigungsvertrag – mit vollzog. Breiten Raum nimmt darüber hinaus die außenpolitische Absicherung des Einigungsprozesses ein, insbesondere die komplexen Verhandlungen mit der sowjetischen Führung, die zunehmend den Eindruck erweckte, das Geschehen im eigenen Land nicht mehr im Griff zu haben. In der Tat: Von den Zeitgenossen mehr geahnt als gewusst, zeigt sich in der historischen Retrospektive, dass das Tor zur Einheit nur wenige Monate offen stand. An die „Krimkriegssituation“ (Andreas Hillgruber) in der Mitte des vorletzten Jahrhunderts erinnernd, eröffnete sich 1989/90 – bedingt durch den Untergang des Sowjetimperiums – „eine fundamentale Verschiebung der weltpolitischen Konstellation“, die Helmut Kohl als Handlungsspielraum für die Ausgestaltung der deutschen

Einheit zu nutzen verstand.

„Deutsche Revolution“

Mit welcher Begrifflichkeit kann man die hier geschilderten komplexen Geschehnisse belegen? Rödder spricht zutreffend von einer „deutschen Revolution“. Der mittlerweile fast allenthalben gebrauchte Begriff der „Wende“ ist in der Tat untauglich: Entstanden in „systemimmanenter Absicht“, relativiert er den Umbruch von 1989/90 und verharmlost damit im Ergebnis das untergegangene diktatorische System. Denn: Mit den Montagsdemonstrationen und dem Mauerfall, aber auch den neuen weltpolitischen Konstellationen brach ein politisches System zusammen, wurde die europäische Landkarte neu gestaltet und damit der Traum von der Einheit in Freiheit Deutschlands unerwartet Wirklichkeit.

Die vorliegende Geschichte der Wiedervereinigung zeigt auf, wie sehr die selbstkritischen Deutschen Grund haben, mit Freude und Stolz auf das Geschehene und Geleistete zu blicken – nicht nur als Ausdruck der Selbstzufriedenheit, sondern auch als Ansporn für die Gestaltung und Bewältigung der vor uns liegenden Herausforderungen.